



V. Jahrgang.
Ersteinst
Montag, Mittwoch
und
Freitag.

Organ für die landwirthschaftl. und gewerbl. Interessen des Sieg-, Lahn- und Edergebietes.

Zeitschrift des Vereins für die bergbaulichen und Hütten-Interessen zu Siegen,
sowie des berg- und hüttenmännischen Vereins für die Lahn-, Dill- und benachbarten Reviere.

Preis
in der Expedition:
mit Sonntagsbl. 1.50,
ohne 1.25,
per Post gleiche Preise
pro Quartal.
Inser. 10 Pf. d. 1 Sp. 3.

Nr. 97.

Siegen, Montag, 19. August

1889.

* Kaiser Franz Josephs Abreise von Berlin.

Nach vier tägigem Aufenthalte in Berlin hat der Kaiser von Oesterreich am Donnerstag Abend 9 Uhr die deutsche Hauptstadt verlassen. Vorher, um 6 1/2 Uhr, hatte im königlichen Schlosse ein prunkvolles Abschiedsmahl stattgefunden, an welchem die Majestäten, die Prinzen, die Fürstlichkeiten, das gesammte Hofolge, der Ehren- dienst des Kaisers und des Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich, die Mitglieder der österreichischen Botschaft, der Fürst-Reichskanzler, Graf Moltke, Minister Graf Herbert Bismarck, Graf Waldersee und andere Theil nahmen. — Die A. A. Z. schildert die Ab- reise wie folgt:

Wenn auch nicht mit demselben Prunk und denselben mili- tärischen Ehren, wie die Ankunft des erlauchten Gastes unseres Kaiserhauses sich abspielte, so war die Abschiedsscene auf dem An- halter Bahnhof nicht minder herzlich und erheben wie jene. In dem mit Palmen und grünen Gewächsen prachtvoll decorirten Kaiser- zimmer hatte sich in der neunten Stunde eine glänzende Versamm- lung eingefunden, von denen die eine Hälfte gekommen war, um Berlin wieder zu verlassen, die andere, um mit jener dem Kaiser Franz Joseph im Gefolge unseres Kaisers das Geleit bis zum Salomwagen zu geben. Es war ein recht buntes Gemisch von Uni- formen, deutschen und österreichischen, welche hier zusammentrafen. Außer den österreichischen Herren bemerkte man den Generalobersten v. Pappe, den deutschen Volschastler Prinzen Reuß, den Staats- sekretär Grafen Bismarck, die Generale v. Hahnke, v. Wittich, Graf v. Wedel, die Commandeure des Kaiser-Franz, des 16. Husaren- und 8. Infanterieregiments. Oberst v. Miltzsch-Buchberg, Oberstleutnant v. Thum und Oberstleutnant v. Mandelslohe, zu denen sich später der österreichische Volschastler Graf Szechenyi, dieser im Diplomatenfrack, mit Gemahlin, das Personal der Bot- schaft, der Militärbevollmächtigte Oberst Friedrich v. Steininger, der österreichische Generalkonsul v. Hansmann, Generalkonsul Baron v. Czikan u. a. m. gesellten. Kurz vor 9 Uhr erschienen die Prinzen Heinrich und Albrecht, beide in den Uniformen ihrer österreichischen Regimenter, der Erbprinz von Meiningen, Prinz Friedrich Leopold und Prinz Alexander. Nach diesen trafen Erz- herzog Franz Ferdinand, welcher die Uniform eines Majors des kaiserlichen Infanterieregiments trug, und die beiden Kaiser ein, vor denen Kaiser Franz Joseph die Uniform des Franz-Regiments, Kaiser Wilhelm den Titula seiner österreichischen 10. Husaren an- gelegt hatte. Hier in den Kaiserzimmern fand denn auch die eigent- liche Verabschiedung statt, bevor die Altköche und höchsten Herrschaften den Perron betraten, wo der Erzherzog bereit stand. Ein ähnliches Bild, wie drinnen, spielte sich nun auf dem Bahn- steig ab. Es gab ein Händedrücken und Abschiedsnahmen in freudig bewegter Art. Den österreichischen Herren sah man es auf dem Gesicht geschrieben, wie angenehm ihnen der Aufenthalt in Berlin gewesen, wofür sie ihren hiesigen Kameraden nochmals ihren herz- lichen Dank aussprachen. Als die Zeit der Abfahrt herangerückt war, schüttelten sich beide Monarchen nochmals die Hände, dann machte Kaiser Franz Joseph die Runde, verabschiedete sich in herz- lichster Weise vom Generalobersten v. Pappe, den weiter zum Ehren- dienste befohlenen Offizieren, reichte dem Grafen Bismarck, dem Grafen Szechenyi, dann den Prinzen und Generalen die Hand zum Abschied und stieg darauf in den Salomwagen. Aber es war des Abschieds noch nicht genug. Der hohe Herr verließ nochmals den Wagen, ging nochmals auf unseren Kaiser zu und richtete noch einige Worte an den Grafen Kalnoky. Dies mußte aber der den Zug leitende Beamte nicht bemerkt haben; das Abfahrtsignal ertönte, der Zug setzte sich um 9 Uhr in Bewegung, und Kaiser Franz Joseph mußte sich in Lauf setzen, um den Salomwagen wieder zu erreichen. Zwischen den Monarchen wurden noch Grüße herüber und hinüber ausgetauscht, dann rollte der Zug aus der Halle. Jetzt verabschiedete sich unser Kaiser zunächst vom Erzherzog und den Prinzen und sprach dann noch längere Zeit mit dem Grafen Kalnoky, diesem herzhafte die Hand schüttelnd, bevor er sich an die anderen österreichischen Herren wandte und seinen Generalen „Gute Nacht“ sagte. Dem Erzherzog, dessen Zug erst um 9 Uhr 35 Minuten ging, leisteten die Prinzen Heinrich und Albrecht noch Gesellschaft und bestiegen mit ihm, nachdem dieser sich in der lebenswunderlichen Weise von den hier zurückbleibenden Herren ver- abschiedet, dessen Salomwagen, der in den Fahrplanmäßigen Zug nach Wien eingestellt war. Endlich ertönte auch für diesen das Abfahrtsignal. Obgleich unsere Prinzen dem Erzherzog bereits im Coupe die Hand zum Abschiede gereicht, ließ es sich dieser nicht nehmen, nochmals mit auszustiegen und den am Waggon stehenden Herren Abschied zu sagen. Mit dem Erzherzog verließ auch sein und des Kaisers Franz Joseph großes Gefolge Berlin, um direkt nach Wien zurückzufahren.

Wiederholt hat der Kaiser Gelegenheit genommen seiner außer- ordentlichen Befriedigung über den Aufenthalt in Berlin Ausdruck zu geben. — Dem Fürsten Bismarck hat der Kaiser als Zeichen seiner Huld seine Büste verehrt; dem Chef des Generalstabes der preussischen Armee, General der Cavallerie und Generaladjutanten Grafen von Waldersee verließ der Kaiser die Brillanten vom Groß- kreuz des Leopoldordens. Auch dem FML-Marischall Grafen v. Moltke machte der Kaiser einen längeren Besuch. Interessant war, daß das Publikum anfangs die ihm so bekannte Gestalt des greisen Feldmarschalls nicht erkannte, als dieser sich zum erstenmal in der Uniform seines österreichischen Regiments zeigte.

Es sind Tage festlicher Weihe, so sagt die A. A. Z., auf welche die deutsche Reichshauptstadt zurückblickt, nachdem der er- lauchte Gast unseres Herrscherhauses, Kaiser Franz Joseph, wieder aus unsern Mauern geschieden ist. Diese Tage werden dem Herzen des gesammten deutschen Volkes unvergänglich bleiben. Ins tiefste Innere des Herzens mußten ja allen die Worte dringen, womit der erhabene Monarch des verbündeten Nachbarreiches den Geschehen Ausdruck gab, welche ihn gegen den innig befreundeten Kaiser Wilhelm und gegen das gesammte deutsche Volk, Oesterreich- Ungarns treuen Bundesgenossen, befehlen. Treue um Treue! Das wird die Empfindung sein, mit welcher Kaiser Franz Jos. ph wieder in seine Staaten zu den heimischen Pflichten seines Herrscheramts zurückkehrt. Und auch dort wird, wie bei dem Herrscher so bei den

Völkern, die Erinnerung unauslöschlich bleiben an die erneuten Beweise der herzlichsten Freundschaft und Verbrüderung, welche in Berlin ausgetauscht sind. Diesseits und jenseits aber werden die Millionen mit dankbarem Sinne jene Wehrung und Festigung der Friedensbürgschaften hinnehmen, die, wie die Worte des Kaisers Franz Joseph lauten, zum Heil und Segen gereichen sollen den verbündeten Staaten und Völkern sowie dem gesammten Europa.

Zum Prozeß Boulanger.

— Zu dem Ausgang des gegen Boulanger und Genossen geführten Staatsprozesses darf sich die französische Nation in jeder Weise beglückwünschen. Sie ist eines eillen Strebers ledig, der zum Catilina zu täppisch, zum Napoleon zu geistlos war und es dennoch vermochte, fast ein Lustum hindurch die innere Staats- ordnung in Frage zu stellen. Das Urtheil des Senatsgerichts ist ein moralischer Schlag, von dem sich zu erholen, selbst Herrn Boulanger unmöglich sein muß. Mag ihm die Raune der leicht- beweglichen französischen Volksmassen politische Frevel und kindische Lächerlichkeit nachgesehen haben: der Betrug am Staatsfackel wird ihm nimmermehr verziehen werden. Wohin er sich jetzt auch wendet, es gibt kein Helena, geschweige denn ein Elba für ihn. Nicht Furcht, nicht Bewunderung, auch nicht die ineinanderfließenden Gefühle der Scheu und des Staunens folgen ihm. Der Arm seiner Anhänger steht heute bereits in starkem Mißverhältnis zu dem Interesse der bürgerlichen Kreise an dem weiteren Schicksal des Verurtheilten. Ein deutsches Wochenschrift hat ihm bereits einen Platz unter gewissen, auf Jahrmärkten herumziehenden menschlichen „Sehenswürdigkeiten“ angewiesen. Dem Scherz liegt ein bitterer Ernst zu Grunde: es wäre thatschädlich die einzige noch übrige „Rolle“ für Boulanger. — Doch die französische Nation hätte nicht Ursache sich dieser Erlösung zu freuen, wenn sie nicht ent- schlossenen Willens und mit schärfster Selbsterkenntnis in den Moralspiegel blicken sollte, den die Prozeßergebnisse ihr entgegen- halten. Das Sittenbild des heutigen Frankreich hätte von einem parteilosen Dritten nicht mit solcher Plastik dargestellt werden können, als es in der Anklageschrift Beaurepaire's sich von selbst aufdrängt. Man hat dieses Altesstück eine „Schande für den Richterstand“ genannt, weil jede Ruhe und Sicherheit, jede Objectivität fehlt, die den Angeklagten nur um so vernichtender hätte treffen mögen. Das braucht nicht bestritten zu werden, es sei nur darauf hingewiesen, daß es eben ein politischer Prozeß war, von leidenschaftlich erregten Politikern angestrengt und ge- führt, gegen politische Exaltados gerichtet; — à la guerre, c'est comme à la guerre, sagt der Franzose selbst. Wenn also auch ein kalt erwägender, unparteiischer Generalstaatsanwalt dem An- geklagten persönlich noch verhängnisvoller hätte werden können, die Sittengeschichte Frankreichs im zweiten Jahrzehnt der Republik bedurfte gerade dieses Kritikers, um den Franzosen selbst derart verständlich zu werden, daß die Segnen und Mahnungen zur Ein- kehr und Umkehr handgreiflich hervorbrachten. Die unterschiedlichen „Damen“ wenigstens und die männlichen Handlanger des Ex-

Sinnssprüche.

Die erhabene stille Güte
Schöner Seelen — ist sie nicht
Die herabgewehte Blüthe.
Die von höheren Welten spricht?
G. A. Tiedge.

Chevalier Clement.

Roman von Theodor Mügge.

(Fortsetzung.)

Meinetwegen kann er beim Teufel sein; verachte er. Ich will nichts von ihm.

Was will somit der Herr? fragte ich.
Der übermüthige Ausdruck in seinem Gesicht wurde noch bö- haster. Wenn ich der Jungfer Charlotte nun Glück wünschen wollte, da ich gehört habe, Sie will sich verheirathen? sagte er.

So würde ich dem Herrn meinen Dank abstatten, wenn es ehrlich gemeint ist.

Donnerwetter! rief er, meint Sie es denn ernstlich?
Ich wurde im ganzen Gesicht roth und wich zurück, allein er rief mir nach: Sie ist nicht besser denn alle anderen. Einen ehrlichen Keil verdient Sie nicht. Um Ihretwegen möchte ich keinen Schritt thun, obwohl ich's gethan hätte, denn ich hatte Gutes von Ihr gehört.

Wenn es so steht, erwiderte ich stolz, so begreif' ich nicht, weshalb der Herr gekommen ist. Ich habe ihn nicht gerufen und halt' ihn nicht auf.

Bei dieser Antwort fing er zu lachen an, und die kleinen blühenden Augen wurden freundlicher. Den Mund hat Sie auf dem rechten Fleck, das ist nicht gelogen! rief er; aber das Herz sitzt nicht da, wo es sitzen soll.

Was weiß der Herr von meinem Herzen, und was soll man von ihm meinen, da er ein ehrbar-Frauenzimmer, das sich nicht zu wehren vermag, so lästerlich zu beleidigen wagt? rief ich empört über sein Benehmen.

Oh! schrie er, will Sie Revanche haben? Wir wollen's über- legen, aber hinauswerfen laß' ich mich nicht, und daß Sie es weiß — hier streckte er seine Hand aus, als wollte er mir Schweigen gebieten,

oder als winkte er mir zu, mich zu entfernen. Ich wußte nicht, was er vorhatte, doch ich hörte draußen wiederum Schritte, und ich dachte an Herrn von Clement, ob er es sei, der mir gegen diesen un- schämten Offizier zu Hilfe käme oder mein Onkel, den ich um Schutz anrufen könnte. Allein ich hatte mich nochmals getäuscht, kein der hereintrat war ein Höherer als Beide, es war der König. So wie er den Fremden stehen sah, der sich ihm entgegenlehnte, schien er heftig zu erschauern. Sein rothes Gesicht wurde dunkler, und mit heftiger Geste und einer raschen Bewegung legte er die Hand an seinen Degen und blieb stehen.

Was ist das, Majestät! rief der Fremde ehrerbietig und doch stolz seinen Kopf hochhebend, indem er den Mantel zurückwarf. Ich, Ihr Verwandter, ich, Ihr Freund —

Was wollt Ihr von mir? grollte der König, ohne seine Hand von der halbenblüthigen Waffe fortzunehmen. Was wollt Ihr hier? setzte er hinzu, und seine Augen erhielten den fürchterlichen Glanz. Ich bin hier nicht in Wusterhausen, nicht auf einer Reise begriffen. Ich verstehe Sie nicht, antwortete der Offizier. Ich sehe jedoch den tiefen Kummer, in welchen Sie seit einiger Zeit verfallen sind, und mein eigener Kummer ist um dessentwegen so groß, daß ich es nicht länger ertragen kann, denn ich fürchte —

Hier wandte er den Kopf nach mir um und schrie: Hinaus mit Euch da! und so schlüpfte ich eiligst durch die Thür und fiel, um mich eines Spruches zu bedienen, den mein Onkel oft im Munde führte, in die Schreden der Schla, um der Charibdis zu entkommen.

7.

Major Dumoulin stand mitten im Zimmer, und ich prallte vor seiner Erscheinung zurück, wie vor einer Klapperkralche, sammelte mich jedoch, machte ihm eine Verbeugung und wollte entfliehen, als er mich daran hinderte, indem er mir den Weg verbot.

Wenden Sie, Jungfer Jablonzka, sagte er mit gedämpfter Stimme. Es thut mir leid, daß ich Sie aufhalten muß.

Und warum halten Sie mich auf? fragte ich.

Weil ich Befehl dazu habe erwiderte er.

Ah! und auf allerhöchsten Befehl giebt es nichts in der Welt, was der Herr Major nicht ausführen.

Sicherlich, hochedle Jungfer, erwiderte er mit finsterner Miene. Wie nichts über kindlichen Gehorsam geht.

Ich wurde feuerroth bei dieser Anspielung und vergaß alles Andere. Was man gern thut, wird immerdar leicht, versetzte ich. Sehr wahr! gab er mir zurück, und warum soll man nicht eben so klug als tugendhaft handeln, und seine unbedachten Senti- ments verständigen Ueberlegungen aufopfern?

Der Herr Major spricht auf's Fürtestlichste aus, was ich empfinde, sagte ich mit lachendem Munde, während ich dabei bestete. Besonders wenn man so schön dafür belohnt wird, fuhr er fort, indem er die große funkelnde Brillantnadel anah.

Ich blickte ebenfalls darauf hin, und indem ich sie mit dem Finger antippte und ihm entgegenhielt, setzte ich hinzu: Es ist ein schönes und liebes Geschenk von dem lebenswüthigen Herrn von Clement, dem ich dafür von ganzem Herzen —

In dem Augenblick bemerkte ich eine solche Veränderung in Dumoulin's Gesicht, daß ich davor erschrak. Er sprach kein Wort, aber seine Lippen zuckten, und seine Miene drückte den größten Schmerz aus. Er sah mich so kummervoll traurig und leidenschaftlich an, wie ich es nie gesehen hatte, als wollte er rufen: Sprecht das nicht aus, was Ihragen wollt, es zerreißt mir das Herz.

Wie aber konnte er so betrübt sein, da er mich doch dahin gebracht hatte? Erwachte die verschmähte Liebe in ihm, bereute er, was er gethan, oder war es eine neue Verstellung? Geheime Freude rang mit geheimem Zweifel in mir, ich hätte in seine Arme laufen, hätte ihn fragen mögen: warum habt Ihr mich so treulos von Euch gestoßen, und hätte ihm die Nadel hinwerfen mögen, die er dadurch an meinen Hals gebracht, allein noch blickten wir uns beide an, und die ganze Wahrheit meiner Lage drang auf mich ein, als in dem Zimmer nebenan die raue Stimme des fremden Offiziers sich mit größter Heftigkeit erhob. Das ist ein schändlicher, nicht- würdiger Betrüger! schrie er. Bei meiner Fürstenehre! bei Gott und der Welt Heiland! Alles, was er Ew. Majestät hinterbracht hat, ist erfunden und erlogen!

Ein dumpfes Gemurmel war die Antwort des Königs. Nein! schrie der Offizier, auch das ist nicht wahr. Es ist ein höllischer Betrug! Stellt mich ihm gegenüber; auf der Stelle soll Ihr sehen, wie ich diesen Schurken behandeln will! Ich beschwöre Ew. Majestät, sich nicht länger hintergehen zu lassen.

Es entstand ein leiseres Gespräch. — Großer Gott! flüsterte ich, meine Hände bang zusammenpressend, von wem ist die Rede? Wer ist dieser Mann, der so fürchterlich droht?

ministers und Parteihäuptlings sind insofern trefflich genug ge-
schilbert, um jedem sofort die rechte Einsicht zu gewähren. Das
ist nicht etwa der Ausdruck eines sonst gesunden öffentlichen Lebens.
Jeder Franzose, der die Sitten und Gebräuche seiner Heimat
kennt, muß sich ohne Weiteres gestehen, daß die Burets und Ge-
nosse nicht nur sehr morose Sprossen auf der Leiter sich emporheben
nicht weit hinter dem Durchschnittsmasse dessen zurückbleiben, was
man von den republikanischen Strebungen dieser Tage gewöhnt ist.
Es mag auch anderwärts sich ereignen, daß ein politisches Regime
über etliche sehr morose Sprossen auf der Leiter sich emporheben
müßte. Die Männer des Tages in Frankreich aber haben der
Reihe nach fast ohne Ausnahme den Vorwurf hören müssen, daß
sie selbst nur sehr zweifelhaften Mitteln und Beziehungen ihr
Emporkommen verdanken oder doch als Fehler für das Streben
ihrer Glanz-Genossen mitverantwortlich gemacht werden müßten.
In der That steht die gesamte Staatsverwaltung Frankreichs —
die politische, wie die militärische, unter dem kaum zu lösenden
Verdacht, das irreführende Treiben Boulangers sogar in allen Einzel-
heiten gefannt und doch dazu geschwiegen zu haben. Diese Erkennt-
niß der inneren Fäulnis ist es, die nun zurückbleibt. Wohin sie
den einzelnen, von seiner bescheidenen Stellung aus zur Abhilfe
weder berufenen noch genügend einflussreichen Staatsbürger führen
wird, wenn in den oberen Schichten die Ermannung und die Rück-
kehr zur politischen Moral nicht kräftiger Erscheinung tritt, —
dabon werden schon die nächsten Wahlen einen Vorgeschmack ge-
währen. Führt sie aber eine heilsame Reaktion herbei, so hat das
französische Volk und mit ihm das friedliebende Europa alle U-
rsache, mit dem Ausgang des Prozesses Boulanger sehr zufrieden
zu sein.

Tagesnachrichten.

* **Berlin**, 17. Aug. Heute Abend gegen 11 Uhr hat das
Kaiserpär die Reise nach Bayreuth angetreten, von wo aus
dann bekanntlich am 20. ds. die Reise in die Reichslande erfolgt.
Nach mehrtägigem Aufenthalte daselbst wird der Kaiser die Provinz
Westfalen mit seiner Anwesenheit beehren. Gegen Ende des Monats
wird der Kaiser wieder für einige Zeit in Berlin.

— **Berlin**, 16. August. Aus Dresden wird dem Berliner
Tageblatt unterm 15. August gemeldet: „Angeichts der bevor-
stehenden Wahlen zum sächsischen Landtag haben die hiesigen
Deutschfreisinnigen beschlossen, im 5. sächsischen Wahlkreis
(Bismarck'sche Vorstadt und Johannstadt) die Wiederwahl des Schul-
raths Heger (konservativ) unter der Bedingung zu unterstützen,
daß im Friedrichsriedrich-Wahlkreis die Wahl des deutschfreisinnigen
Vertreters aus von den anderen Parteien, gegenüber den Social-
demokraten, unterstützt werde.“ Die Cartellparteien hatten, wie
man sich erinnert, den Deutschfreisinnigen nahe gelegt, an dem
gemeinsam zu führenden Kampfe der Ordnungsparteien gegen die
Socialdemokratie theilzunehmen. Dem verständigen Beispiel der
Dresdener Deutschfreisinnigen dürfte im Königreich Sachsen, zu-
nächst für die Landtagswahlen, ziemlich allgemein Folge geleistet
werden.

* **Wotsdam**, 16. Aug. Der Kaiser und die Kaiserin
traten heute Nachmittag dem Adler schießen der Offiziere des
1. Garde-Regiments zu Fuß im Rathenowholze bei. Den ersten
Preis, eine große Wüste des Kaisers Wilhelm I., erhielt Haupt-
mann v. Grumbkow. Nach dem Schießen fand ein Essen statt,
bei welchem der Kaiser die Frau des Regimentskommandeurs,
Dersken v. Pleß, zu Tische führte. Während des Schießens war
auch die Kaiserin Augusta auf kurze Zeit erschienen. Am 7. Uhr
begab sich Se. Majestät nach Schloß Wabersberg, um sich daselbst
von der Kaiserin Augusta zu verabschieden, während die Kaiserin
Augusta Victoria nach dem neuen Palais fuhr und sich sodann
mit dem bereitstehenden Sonderzuge nach Neu-Wabersberg begab,
wo der Kaiser gleichfalls eintraf, um nach Berlin zurückzukehren.

* **Düsseldorf**, 15. Aug. Wie von hier aus gemeldet wird,
ist einer besonderen Compagnie des alten Sebastianus-Schützen-
vereins, der „Kaiser-Friedrich-Compagnie“, das Mitführen
einer so prächtigen als werthvollen Sammtjagde mit dem Bilde
des Kaisers Friedrich verboten worden. Die Compagnie trug eine
kleidliche Tracht, das Jagdecostüm des hochseligen Kaisers Friedrich.
Das Verbot soll damit begründet sein, daß dem Verein die Ge-
nehmigung aus Berlin zum Führen einer solchen Jagde fehlt.
Besonders tactvoll erscheint übrigens das Führen einer solchen
Jagde nicht.

* **Karlsruhe**, 17. Aug. Auf Einladung des Großherzogs

treffen sämtliche Kriegervereine des Großherzogthums zur De-
fäkation vor Sr. Majestät dem Kaiser am nächsten Montag auf
Staatsloken hier ein.

* **Bayreuth**, 17. Aug. Das Kaiserpaar ist um 8 Uhr
hier eingetroffen. Auf dem Bahnhof waren der Prinzregent
Luitpold in der Uniform des 4. preuß. Feldartillerie-Regiments,
sowie Abordnungen des Magistrats und Gemeindecollégiums zum
Empfang anwesend. Der Kaiser trug die Uniform des 1. bairischen
Infanterie-Regiments. Der Kaiser und der Prinzregent umarmten
und begrüßten sich herzlich. Das in dichten Mengen stehende
Publikum begrüßte die Majestäten mit begeisterten Zurufen. Die
hohen Gäste wurden durch die reich geschmückte Festspielstadt zum
neuen Schloß geleitet, wo das versammelte Künstlerpersonal sie
mit einer Hymne von Motil („Des Epimenidis Erwachen“) und
mit Wagners Kaisermarsch bewillkommnete, deren Vortrag der
Kaiser mit herzlichem Interesse folgte. Heute und morgen finden
die hiesigen Aufführungen der Meisterfänger und des Parsifal statt.
Die Stadt ist von Fremden überfüllt; nach längerer Regenzeit
herrscht nunmehr herrliches Kaiserwetter.

* **Stuttgart**, 17. Aug. Der Schah von Persien ist heute
Nachmittag 4 Uhr 20 Min. hier angekommen. In Vertretung des
Königs war Prinz Wilhelm zum Empfang auf dem Bahnhof an-
wesend, ferner die andern hier weilenden Prinzen, Ministerpräsident
v. Müllner, die Generalität und eine Ehrenwache. Die Fahrt
ging in offener Hofequipage und unter Ulanenbegleitung durch den
Schloßgarten nach der Villa Rosenstein, woselbst der König
den Schah begrüßte. Auf dem Wege hatte sich eine große Volks-
menge angesammelt.

* **Strasburg**, 16. Aug. Das amtliche Programm für den
Besuch des Kaiserpaars lautet: Ankunft Dienstag 4 Uhr 30
Min. Am Bahnhof Empfang durch den Statthalter, den com-
mandierenden General des 15. Armee-corp, den Bezirkspräsidenten
u. s. w. Hierauf im Kaiserpalast Empfang aller Behörden, später
eine Tafel und Damenempfang. Abends Zapfenstreich. Mittwoch:
Vormittags großes Festessen beim Kaiser oder beim Statthalter.
Abends Fest im Stadthaus. Donnerstag: Militärische Uebung.
Mittags größeres Essen. Abends Guldigung der Vereine.

* **Wetz**, 17. Aug. Die alten und neuen hier bestehenden Ver-
eine, gegen vierzig an der Zahl, haben soeben unter Vorsitz des
Bürgermeisters Holm eine Versammlung abgehalten und in der-
selben den Beschluß gefaßt, zur Verherrlichung des Empfanges und
der Anwesenheit des Kaiserpaars bei allen festlichen Veran-
staltungen einmütig zusammenzuwirken.

* **Paris**, 18. Aug. Die drei Verurtheilten, Boulanger,
Dillon und Rochefort, erloschen von London aus einen Auf-
ruf an die Wähler Frankreichs, der an Freiheit und Gemeinheit
der Sprache nichts zu wünschen läßt. Der Boulangerismus, dessen
dort man sicher sein, ist mit der Verurtheilung des „braven
Generals“ und einiger seiner Helfershelfer keineswegs aus der Welt
geschafft; er wird bei passender Gelegenheit sicher wieder sein Haupt
erheben. Einstweilen sind die genannten Herren bürgerlich todt:
sie erhalten einen Vormund zur Vermögensverwaltung, der aber
keinen Theil der Einkünfte an sie abliefern darf. Auch kein Staats-
oder Privatamt sind sie zu übernehmen berechtigt. Boulanger
verliert seinen Generalsrang, seine Pension und wird aus der Liste
der Ehrenlegion gestrichen. Mit ihm werden etwa 50 durch den
Proz. Boulanger schwer compromittirte Officiere die Armee zu
verloren haben. Das große Fest, welches die Stadt Paris
den Bürgermeistern gibt, findet heute statt. Zu dem Essen sind
15 000 Einladungen ergangen, darunter 13 000 an Bürgermeister.
Garnot wird den Vorsitz führen.

* **London**, 16. Aug. Die Königin soll dem Deutschen
Kaiser versprochen haben, ihm im nächsten Sommer in Wilhelm-
höhe bei Rossitz einen Besuch abzustatten; vermuthlich auf der Rück-
kehr vom Tannus, wo sie mit ihrer Tochter, der Kaiserin Friedrich,
zusammentrifft. — Das Gerücht von der Verlobung des Erb-
prinzen von Hohenzollern-Langenburg mit der Prinzessin Victoria
von Wales erhält sich.

* **Watersburg**, 17. Aug. Wie jetzt bestimmt worden ist, wird
der Zar von Romonagen aus nach Berlin kommen. Der
Thronfolger wird die Kaiserinmutter mitnehmen und dabei sein
persönliches Hülfsregiment begleiten. (In Berlin, so sagt hierzu
die R. Z., ist der Zarenbesuch unsern Nachrichten zufolge bisher
diplomatisch nicht angemeldet.)

* **Konstantinopel**, 16. Aug. Der neue Generalgouverneur
Scharif Pascha hat in Areta, angeichts der dort schon lange
herrschenden politischen Wirren, das Kriegerrecht ansgeworfen.

Gute Lieben, mir nicht Dinge einzureden, die ich nicht glauben
kann, und vor denen ich mich nicht schämen muß.
(Fortsetzung folgt.)

Journalistische Kraftproben aus dem fernen Westen.

Einem im sonnigen Arizona erscheinenden deutschen Blatte,
dem „Kraekeler“, entnimmt der N. N. folgende journalistische
Kraftprobe: Tausend Dank denen, die es angeht. Am Donnerstag
der letzten Woche warf uns ein bestiger Obit Anfall vom Kolik aus
Krankenlager. Unsere Leiden waren endlich. Wir beabsichtigen
jedoch erst in unserem nächsten Blatte uns über jeden Mann aus-
zulassen, welcher uns das unheilvolle Obit schenkte, durch das wir er-
krankten. Er wußte ohne Zweifel, was er that; wir trauen ihm
das Schicksal zu, da wir wissen, daß der Betreffende ein gefäh-
licher und mehrfach bestraffter Gaubieb, Wegelagerer, Gismischer,
Erbschneider, Süßer und Brandstifter ist. Wie erwähnt, ist es
aber nicht unsere Absicht, uns über den Spender des Obits weiter
auszulassen oder seinen Namen zu nennen, dies soll erst in der
nächsten Nummer geschehen, vorausgesetzt, daß der Betreffende nicht
vorher in unserer Office erscheint, besseres Obit bringt und uns
in unseren Anschauungen menschliche Jrrthümer nachweist, denn
auch wir sind kein Gott, sondern nur ein Mensch, wenn auch ein
bedeutend höher stehender, als der Rest. Heute trölen wir nur
unserer hohen Freude über die Theilnahme Ausdruck geben, welche
uns die Bevölkerung während unserer Krankheit zeigte. Wir haben
die Verdüsterung oft Hornochsen und Esel genannt und nehmen
die Begrüßungen feierlich zurück. Die ihnen durch den „Kraekeler“
eingesetzte Intelligenz ist unerkennbar. Wir lagen 2 Tage krank
und wurden in dieser Zeit von 27 Theilnehmenden besucht, alle
begierig, uns zu helfen, während ein schnell zusammengetretenes
Komitee von 6 Gentlemen alle 15 Minuten Bulletin über unser
Befinden an die Hausthüre klebte. All dies ließ uns unsern Werth
fühlen. Unser wärmster Dank gebührt allen Freunden, Bekannten
und der ganzen Öffentlichkeit. Wir sind nun wieder wohl und
werden in Zukunft besser um unsere Gesundheit besorgt sein. Diese
Stadt kann uns unter keinen Umständen entbehren und wir fühlen
mehr als je, daß unser Tod für ganz Arizona, ja, für die ge-
samte Union einen unabwehrbaren Rückschritt bedeuten würde. —
Bekannte und unbekannte Freunde. Vor einigen Tagen
traten Seine Ehren Richter Burrows in unsere Office, legten in
ihrer ruhigen, würdigen Haltung drei große Gurten auf unseren
Schreibtisch und zogen sich wieder zurück. Die Gurten flammen
aus des Richters eigenem Garten und sind von besonders feiner
Qualität. Wir danken dem Richter vom Grunde unseres Herzens.
Solche Dinge zeigen dem Redakteur, daß man ihn achtet. Wir
werden demnach eine Lebensbeschreibung des Richters bringen und
keine seiner vielen guten Thaten darin übersehen. — In der Nacht

Ein französisches Urtheil über Deutschland.

Ueber den Aufschwung der deutschen Industrie äußert sich in
bemerkenswerther Weise ein Mitarbeiter des Pariser Figaro, den
die Theilnahme an der Magdeburger Carnosfeier noch West- und
Norddeutschland geführt hatte. Seine unterwegs angestellten und
deshalb nur flüchtigen Reisebeobachtungen genügt gleichwohl, ihn
erkennen zu lassen, wie großartig der Aufschwung in den von ihm
berührten Gegenden Deutschlands ist, wie mächtig die Städte nicht
nur an Bevölkerungszahl, sondern auch an Reichthum zunehmen.
„Man besuche Hamburg, Hannover, Bremen“, meint er, „und
man wird über die innerhalb weniger Jahre durchgemachten Wan-
dungen erstaunen.“ Dann heißt es wörtlich weiter: „Ueberall
sehen sich prächtige Stadtviertel, von großartigen Boulevards
unterbrochen, an die Altstadt, welche für ihr Alter ihren Charakter,
ihre kleinen Gassen, ihre malerischen Häuser bewahrt. Die deutschen
Städte wachsen in gleichem Maße wie die deutsche Industrie, und
deren Fortschritte sind schreckenerregend. Schreckenerregend durch
ihre Triebkraft wie in Westfalen und Schlesien, schreckenerregend
durch ihre mala fides (hier kommt der Witzmuth des französischen
Betrachters über den Aufschwung Deutschlands zum Durchbruch),
wie in Hamburg, wo das Weltreich der Fälschung begründet wor-
den ist. Aber, welcher Art die deutsche Industrie auch sein möge,
unleugbar hat sie einen kolossalen Aufschwung genommen, deren
eine Wirkung sich in der Verdrängung der Städte äußert. Ge-
wöhnlich wird von den Deutschen Magdeburg nicht unter den
schönsten ihrer Städte aufgeführt. Das kommt daher, weil die in
Berlin, Hamburg, Breslau und Hannover gemachten Fortschritte
den Aufschwung minder bedeutender Städte in den Schatten stellen.
Aber dem Beobachter gibt die Umwandlung der Städte zweiten
Ranges vielleicht noch mehr zu denken, denn sie beweist das Al-
gemeine und nicht nur an einzelnen Stellen zentralisirte Wach-
thum der deutschen Industrie. Vom industriellen Gesichtspunkte
würde ich nichts Merkwürdigeres als die Nachfahrt von Köln
nach Hannover. Das Land scheint in Flammen zu stehen. Die
von den Fabriken gegen den Nachthimmel entzündeten Feuerströme
erwecken die Vorstellung einer Höllengegend. Man hat ordentlich
das Gefühl, als müßte das fließende Eisen sich über die Fluten
ergießen und als führe der dahineilende Zug uns durch die Staaten
Vulkans. Ueberall wird geschmiedet, gehämmert, gegossen, und die
Erde scheint Feuer auszuhacken. Man mag diese Nachfahrt,
ohne zu schlafen. Auf mich hat sie noch einen tieferen Eindruck
gemacht, als selbst eine deutsche Truppenparade.“ Der Franzose sucht
darauf seine und seiner Landsleute patriotische Velleitungen
durch eine möglichst grelle Darstellung der socialistischen Gefahr
zu beschwichtigen, die er für Deutschland noch weit bedrohlicher
hinstellt, als für Frankreich. Inbezug verweist er nicht gar lange
bei diesem, ihm selbst wohl nicht ganz beweiskräftig dünkenden
Kapitel, sondern kehrt zu seinem eigentlichen Thema zurück, indem
er seine allgemeinen Betrachtungen damit schließt, daß er bekennt,
nichts desto weniger bleibe es wahr, daß Deutschland sich ver-
schönere, aus einem armen Lande der Sammelpunkt großer Kapi-
talen werde und daß die deutsche Industrie sich zu einer sehr ge-
fährlichen Nebenbuhlerin der französischen entwickelt habe.

Vermischtes.

— **Dillenburg**, 16. Aug. (Verunreinigung der Dill.) Wenn
es hier noch so weiter geht, dann wird die Frischguth ganz lahm
gelegt. Niemand reitet mehr auf Fische aus der Dill, denn wie wenig
einer Fischerei-Verpachtung gesehen haben, hat es schwerer gehalten,
nur einen Pächter zu finden. Dies wird aber niemand glauben nehmen,
wenn man erfährt, daß kürzlich Tausende von Fischen in dem schwarzen morastigen
Wasser umgekommen sind. (N. N.)

(Berliner Schlagfertigkeits.) Die „Schlagfertigkeits“ des in
Parade aufgestellten Jüvis in Berlin, schreibt der „Berliner Lokal-Anzeiger“,
erweist sich nicht geringer als diejenige unseres Gardedepots. So erwiderte
am Velle-Allianceplatz eine junge Frau auf die ihr gemachten Vorhaltungen,
mit ihrem so jungen Kinde sich in das Gedränge zu begeben: „Was wollen
Sie denn? Dett ist ja ein „Einbürger!“ Alles lachte und mit der sittlichen
Enttönnung war es vorbei.

(Die Wirkung des rauchlosen Pulvers) bei den vor den
Kaisern gehaltenen Gesellschaften bei Spandau kam besonders dadurch
drastisch zum Ausdruck, daß man die gegen einander kämpfenden Truppen-
abteilungen mit verschiedenem Pulver versehen hatte, so daß der Gegen-
stand zu Tage trat. Ueberausend war der Anblick, der sich so bei den
Kampfe am Windmühlengraben entfaltete. Während die anstürmenden Truppen
in dichten Pulverdampf eingehüllt waren und das gewöhnliche wirbelnde
Gesichtsbild boten, sah der Zuschauer auf der Windmühlengraben die etwa
300 Meter vom Wege vorgehobenen Schützenlinien unthätig an der Erde
liegen. Es schien, daß die Feinde des Feindes nicht erwiderten,
daß sie den Feind müde herankommen ließen, und doch waren auch diese
Truppen thätig bei der Arbeit, senkten Salven und Maasginsener in die

vom Montag zum Dienstag legte irgend ein wohlhabender, aber
leider unbekannt gebliebener Freund einen neuen, etwa 15 Fuß
langen Strick, dessen Ende zu einer kunstgerechten Schlinge ver-
knüpft war, an unserer Thüre nieder. Wir nahmen das sinnreiche
Geschenk an und werden es zu schätzen wissen. Die Redakteure der
bedeutendsten Blätter der Welt, wie der „Times“, des „Herald“
und der „World“, arbeiten von Jahr zu Jahr ohne Paß und
ihre Namen sind der Menge kaum bekannt, während bei uns kein
Tag vergeht, der uns nicht kleine niedliche Mementos, wie Frei-
billetts, Butter, Käse und Obit-Proben brächte, lauter Dinge,
welche uns zeigen, daß die geschäftige Welt nicht zu geschäftig ist,
um sich unserer zu erinnern. — Wange machen gilt nicht!
Während der letzten Sitzung der Stadtkämmerer brachte Jim Jackson
es fertig, seine schiefen Beine unter sich zu stellen und aufzustehen,
um vorzuschlagen, daß man uns die amtlichen Drucksachen, resp.
die Anfertigung derselben entziehe, weil wir die Stadtkämmerer des
höflichen Angriffen. Ihr Güter, welche eine Drohung! Die
amtlichen Drucksachen?! Alle unsere Rechnungen für das letzte
Quartal betragen zusammen 70 Cents. Jawohl, wir haben ziemlich
deutlich über die Stadtkämmerer gesprochen. Und wir wiederholen:
es ist in der That kein einziger ehrlicher Mann unter ihnen, nicht
ein einziger, welcher nicht zwei Drittel der Woche betrunken wäre,
keiner, der nicht bei der leisesten Veranlassung lügen, stehlen,
rauben und betrügen würde. Die ganze Bande sollte je eher je
lieber ins Staatsgefängniß gefaßt werden. Wenn der schiefbeinige
Jackson und die anderen Stadtkämmerer denken, der „Kraekeler“
sei für 70 Cents per Quartal mundtod zu machen, so befinden
sie sich in einem verhängnisvollen Irrthum. Versucht es doch ein-
mal, uns die amtlichen Drucksachen gänzlich zu entziehen, ihr
Hornochsen — — — oder versucht es lieber einmal, eure Auf-
träge um das Sechsfache zu erhöhen, geehrte Gentlemen! Das
Resultat wird nach beiden Seiten hin ein äußerst lehrreiches sein.
(Der Titel des Blattes scheint sehr richtig gewählt zu sein.)

(Ein neues Werk von P. R. Mosegger.) Unter dem Titel
„Martin der Mann“ läßt der gelehrte Autor im Herbst eine um-
fassende neue Erzählung in A. Hartleben's Verlag in Wien erscheinen.
Wer gewohnt ist, in der Dichtung die Wahrheit nur nach conventionellen
Außerlichkeiten zu messen, der wird in diesem Buche auf Unerhörtes stoßen,
wer aber die Natur eines von Vorurtheilen befreiten Menschenherzens sieht,
der wird die Begründung der Dinge vielmehr erkennen.“ So sagt der Ver-
fasser am Eingange seines neuen Werkes, welches zu jener Art von Dichtung
gehört, in der Welt- und Menschenkenntnis ein Gleichniß wird. Es behandelt
— fesselt genug — die Liebe einer jungen Fürstin, welche in einem Land-
mann, einem Waldarbeiter, den Mann ihres Lebens findet. Wie das zu-
geht, wird psychologisch motivirt und spannend erzählt, bis zur Katastrophe,
die von erschütternder Tragik ist. Wir behalten uns vor, bei Ausgabe des
vielleicht verheißungsvollen Buches auf dasselbe zurückzukommen.

Reihen des Feind
nur die langen
Grabe überläßt
fernung von 300
wohl zu der An-
der Nähe steht
Staubwolken bei
im Augenblick
wenigstens bei
nur halb so laut
als ob der Schall
— (Das Pa
Stapel gelassen
teidung des M
nur geringen T
gang ausbreitend
eine Panzerfahr
aus Kompanien
Der Panzer, der
lage von Teuf
körper des Fei
Sporn zum Ma
von Torpedos
Schornsteins, W
u. s. w., die zu
werden 624 em
von kleineren
nach dem Zellen
gemacht. Im 3
30 Gillsdampf
tungen der Neu
16 Knoten er
weiter etaten
Man sieht das
Probefahrt mit
— (Viel S
einem der im
auf der Durchre
Der Kehler, ob
zu Zeiten des
Geschehen und
Verblüfft wurde
Plattdeutsch an
mi an die Zeit
mittelte, war
Weß, 13.
erfolgte durch
den Schlichtf
Gedenkfier in
Paln von hier
Der Ew
dem Hamb. C
Katholizismus
des Landes, die
stark gelten in
Verbera
San Lorenzo's
tyrer. Die N
den Hoff. Jm
von St. Quent
das Klosterf
den populäre
Dampfschiff mit
3 Uhr Morgen
städtischen We
oder richtiger
Das wäre nicht
in den Sommer
den Käufern,
Schiffsfahrer
Schiffsfahrer
die jedenfalls
gleicher hatte
Fillet und W
offensichtlich M
und die einzeln
Kanten- und
Wellen verla

Local.

* **Siegen**
Termin zur G
gelagt: von h
und die Defor
ziehen, so daß
lich fertig ge
nietmals eröff
Vollendung l
Der Vertrieb
doch wieder g
gekauft, doch
ab sind diese
Pfeinig pro
* **Siegen**
Eintrachts-G
zahlreicher als
10 von Wenig
langenbei G
getrigen Tag
Klage, so oft
tand auch ge
ständliche W
Gäfte, die ein
Stunden gen
hin und her
hören wir, d
während man
noch bei weit
werden; die
stühle sind ja
Schaukasten
Tasse gepack
oft hunderte
sein. Der j
einen Kuchli
„Einen W
hinget. Da
* **Siegen**
Idönen S
hatten Bl
2 Uhr Sonn
Gemitte der
Gemitte res
Nachthunden.
* **Siegen**
geschmiedet
stellungen, r
Strauß prä
Eiserfeld; s
ab war es d
gelegentlich
dessen Ort
mehr-Fest zu
nehmen las
Wald idon
mit 60 Man
empfangen
Heimat nac
bände an, G
des 116. In
des kleinen
treffenden G
bestellt war
von Siegen
Dieselben w
der Zug, u
plage der G
ichon mit d
Kameraden
und die Gie
die herlichst
Gef der G
richtete Herr
Ansprache, i
treuen Festi

Auswahl des beliebten Lagerbieres aus den Exportbier-
brauereien der Bergischen Brauereigesellschaft Elberfeld.

Restaurant zur Krone,
Marburgerstraße.

Einem verehrlichen Publikum von Siegen und
Umgebung die Mittheilung, daß mein neues Local am
Donnerstag den 22. August cr.,
Nachmittags 4 Uhr,
eröffnen werde.

Indem ich gute Bedienung bei mäßigen Preisen
zusichere, lade zum Besuche ergebenst ein.

Siegen, den 17. August 1889.

Hochachtungsvoll!
Fr. Blecher.

Kaffe u. warme Speisen zu jeder Tageszeit.

